

„TREUE, DIE TRÄGT“

Predigt zu Römer 9,1-5

gehalten am 16.8.2020 in Großkrotzenburg

von Pfarrer Dr. Manuel Goldmann.

Liebe Gemeinde,

mitten in der Weltstadt Rom auf dem antiken Marktplatz, steht bis heute ein berühmtes Monument: der Triumphbogen des Feldherrn Titus. Er bringt die Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 ins Bild – aus der Sicht der damaligen Sieger. Auf der Innenseite des Titus-Bogens ist der Triumphzug des Imperators in Stein gehauen: die Kolonne der jüdischen Kriegsgefangenen, die in Ketten durch die Hauptstadt der Sieger ziehen. Das Bekannteste an dieser Darstellung ist das Beutestück, das die Gefangenen auf ihrer Schulter tragen: die große Menora, der siebenarmige goldene Leuchter, der im Tempel vor dem Allerheiligsten gestanden hat.

Nun war dieser Tempel zerstört, der große Leuchter nach Rom verschleppt, das Volk getötet oder gefangen. Für Titus und seine Legionen schien der Glaube Israels besiegt. Sie konnten ja nicht ahnen, was viele Jüdinnen und Juden trotz allem wussten: Das Wort des lebendigen Gottes gilt. Seine Nähe ist nicht an den Tempel gebunden. Sogar in die Verbannung zieht Gott mit seinem Volk. So bringt die große Menora über dem Zug der Gefangenen unbeabsichtigt ins Bild, was Titus bei seinem Triumphzug sich bestimmt nicht hat träumen lassen: Gott geht mit, er ist da, sogar hier, im Exil.

Äußerlich war davon erst mal nichts zu merken. Zu furchtbar war die Katastrophe. Zu eindeutig schienen die Rollen verteilt: hier Sieger – dort Besiegte. Auch in der jungen Kirche aus den Völkern wurden bald die Stimmen laut, die sich auf der Siegerseite fühlten. „Mit den Juden als Gottes Volk ist es aus,“ so hieß es. „Das neue, wahre Israel, das sind wir!“ Die Zerstörung Jerusalems und des Tempels lasen sie als historischen Beweis, dass die Juden gescheitert waren, verworfen von Gott.

Viele Christen glaubten auch zu wissen, wieso: Weil der größte Teil des jüdischen Volkes nichts damit anfangen konnte, dass Jesus von Nazareth der Messias, der versprochene Retter sein sollte. „Mit dem da bricht Gottes neue Welt an? Ach ja? Wo denn, bitte?“ – So bekamen die Jesus-Leute oft von jüdischer Seite zu hören. Klar war das für sie schmerzlich. Klar gab es Streit. Und als schließlich der jüdische Krieg gegen Rom in der Katastrophe endete, da sahen das viele in der Kirche als Zeichen Gottes, das die eigene Sache bestätigte. Wie herrlich, plötzlich selbst auf der Seite der Sieger zu stehen, ein bisschen jedenfalls! Die Kirche also – das neue, wahre Gottesvolk?

So ist es viele Jahrhunderte gesagt und gesungen worden. Mit schrecklichen, blutigen Folgen für jüdische Menschen in der von Christen beherrschten Welt. Immer wieder ging die Verbreitung des Evangeliums in den Kirchen einher mit der Verachtung der Juden – in Worten und Kunstwerken, in Liedern und in Pogromen.

Dass heute auf Schulhöfen oder in Internet-Foren der Ruf: „Du Jude!“ allen Ernstes als Schimpfwort eingesetzt wird, das hat seine Wurzeln auch in der langen Geschichte, in der Christen jüdische Menschen und ihren Glauben verächtlich gemacht haben. Lange Zeit fiel kaum jemandem auf, dass da etwas nicht stimmen kann, wenn die Gute Nachricht, die Frohbotschaft, zur Drohbotschaft gegen andere wird.

Wie anders macht es uns Paulus vor! Heute hören wir ein paar Sätze aus seinem Brief an die Gemeinde in Rom. Am Anfang des 9. Kapitels schreibt er so:

Ich sage die Wahrheit in Christus und lüge nicht, wie mir auch mein Gewissen bezeugt im Heiligen Geist, dass ich großen Kummer und unaufhörlichen Schmerz im Herzen habe. Denn ich möchte selber verflucht und von Christus geschieden sein für meine Geschwister, meine leiblichen Verwandten.

Ganz selten nur wird Paulus einmal so persönlich. Hier, wo es um sein Volk, die Jüdinnen und Juden, geht, wird er's. Er reibt sich förmlich wund an der Erfahrung, dass die meisten seiner eigenen Leute von seiner

Botschaft nichts wissen wollen. Sie bleiben auf Abstand, manche bekämpfen sogar seine ganze Mission, Jesus, den Gekreuzigten und Auferweckten, als Hoffnung für die Welt unter den Völkern zu verkünden. Aber so sehr das alles Paulus zu schaffen macht, er löst das Problem nicht, indem er Israel aufgibt; schon gar nicht behauptet er, Gott habe sie aufgegeben. Für ihn ist es gerade umgekehrt! Wenn irgendetwas feststeht, dann, dass das jüdische Volk zu Gott gehört. Nicht, weil es so vorbildlich wäre, sondern weil Gott es festhält. Seine Treue ist größer als menschliche Untreue.

Das buchstabiert Paulus drei Kapitel lang durch. Bei allem Für und Wider, das da zu bedenken ist, gibt es *ein* Fundament, das nicht in Frage steht. Das stellt Paulus allem voran. So schreibt er von den jüdischen Menschen in ihrer Gesamtheit:

Sie sind Israeliten. Ihnen gehört die Kindschaft und die Herrlichkeit und der Bund und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen; ihnen gehören auch die Väter, und aus ihnen kommt, leiblich, der Gesalbte, Christus.

Lauter Präsens-Formulierungen! Gegenwart also! Es war nicht nur so früher einmal, sondern all das gilt nach wie vor. Sie, die real existierenden Jüdinnen und Juden, sind Israeliten. Dieses Volk ist und bleibt Gottes Volk. Punkt Auch wenn viele darin die messianische Begeisterung der Jesus-Leute bisher nicht teilen.

An sieben Stichworten macht er klar, was das heißt, dass sie Israeliten sind:

Erstens: „**Ihnen gehört die Kindschaft**“ - Kinder Gottes werden sie im Alten Testament viele Male genannt. Dieses Volk ist tief und unwiderruflich verbunden mit Gott wie ein Kind mit Vater und Mutter. Das ist die Basis. Auch Streit und Enttäuschungen, Ungehorsam und Eigensinn ändern daran nichts. Auch seine verlorenen Söhne und Töchter gibt der Vater im Himmel nicht auf. Genau das, meint Paulus, kommt in Israel ans Licht.

Zweitens: „**und die Herrlichkeit**“. – Das berühmte Prophetenwort klingt da an: „Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der HERR, und seine Herrlichkeit erscheint über dir“ (Jes 60,2). Diesen Glanz, diese Erfahrung: Wir leben in Gottes Licht, sieht Paulus unlöslich mit Israel verbunden.

Drittens: „**und der Bund**“, wörtlich übersetzt sogar: die „Bundes-schlüsse“, Mehrzahl also. Es gibt ja nicht nur *einen*: Da ist der Bund mit Abraham und der mit Mose und Israel am Sinai, da ist der Bund mit David und da ist, ganz grundlegend, „der Bund meines Friedens“, der „nicht hinfallen“ soll (Jes 54,10). Gott verbindet sich mit seinem Volk, und das auf vielerlei Weisen. Der „Bund“ schließt ein, dass Israel einen Auftrag hat. Ungeschminkt erzählt die Bibel davon, dass Israel oft daran versagt. Aber selbst wenn sein Volk aus dem Bund ausbricht und Umwege erzwingt, Gott vergisst seine Zusage nicht, er löst die Verbindung nicht auf. Viertens: „**und das Gesetz**“, wörtlich: die „Gabe der Tora“. Paulus nennt dies als mittlere der sieben Gnadengaben, die Israel von Gott empfangen hat. Und wirklich, es geht ja um die Mitte! Gott hat seinem Volk sein Wort anvertraut: die gute Weisung, die Orientierung gibt. Die Tora sagt, wie das geht, in der Verbundenheit mit Gott zu leben. Und sie zielt auf eine menschliche Ordnung, in der alle zu ihrem Recht kommen und Erbarmen das letzte Wort hat.

Das kann auch *kritisch* werden. Manches Mal hat Gott mit seinem Volk schon auch ein „ernstes Wort“ zu sprechen. „Gericht“ nennt es die Bibel. Gott ist nicht parteiisch, und er lässt auch nicht Fünfe gerade sein, wenn es um seinen Willen und unser Leben geht. Selbst dann, wenn er sein Volk zur Rechenschaft zieht, bleibt es doch sein Volk. Die Gabe der Tora ist wie ein schriftliches Heiratsversprechen: „in guten und in bösen Tagen“. Und eines Tages, so sagen die Propheten, werden die Völker herbeiströmen, um auch für sich von dieser Tora zu lernen. Das Volk Israel aber, so sagt Paulus, weiß schon heute von dieser Gabe und ist mit Gottes Wort unterwegs.

Fünftens: „**und der Gottesdienst**“ - das Beten und Feiern, das Hören auf die Schrift, auch die Opfergaben und natürlich der Segen. – Wo wären wir als Christenmenschen ohne die Psalmen, die aus dem Gottesdienst dieses Volkes stammen? Diese Worte, Mut machen, auch das, was uns beflügelt und umtreibt, vor Gott zu bringen: dankend oder klagend, fragend oder bittend, wenn wir voller Freude oder auch voller finsterer Gedanken sind. – Im Gespräch Israels mit seinem Gott sind diese Worte gereift.

Sechstens: „**und die Verheißungen**“ - also alles, was noch über die Gegenwart hinausweist; die Versprechen, die Gott gegeben hat, vom Segen in Haus und Hof bis zum weltweiten Völkerfrieden, vom materiellen Auskommen bis zur Vergebung der Schuld. - Woher sollten wir die Hoffnung nehmen, dass die Welt nicht so trostlos bleibt, wie sie oft ist, wenn nicht aus den Verheißungen Gottes, aus seiner Zusage: Ich gebe meine Welt nicht auf? – Diese Versprechen Gottes, sagt Paulus, die sind dem Volk Israel gegeben; und nur, weil sie ihm gelten, gelten sie auch uns.

Siebtens: „**ihnen gehören auch die Väter**“ - Abraham also und Isaak und Jakob. Mitzudenken sind natürlich die Mütter: Sara, Rebekka, Rahel, Lea. Ihnen hat Gott gesagt: Eure Nachkommen sollen Segen für die Welt sein. Die Israeliten, als Kinder Jakobs, sind diese Nachkommen. Darum gehören die „Väter“ zu ihnen. Und auch, dass Menschen „durch den Glauben“ Kinder Abrahams werden, wie Paulus selber es sagen kann, ändert nichts daran, dass Jüdinnen und Juden es eben auch leiblich sind und bleiben. Es geht nicht nur um Gesinnung und Ideale, es geht um Menschen in Raum und Zeit; Menschen, die Gott in sein Licht stellt.

Und dann ist da noch ein achter Punkt, etwas anders eingeleitet als die vorigen sieben: „**aus ihnen kommt auch Christus**“, der Gesalbte also, der Messias. Der, an dem sich für die Jesus-Leute alles entscheidet, auch er ist Jude und stammt aus diesem Volk. Leibhaft konkret. Und wenn seine Botschaft über Israel hinausgeht und auch Menschen aus anderen

Völkern in diesem Christus ihre große Hoffnung finden, dann verbindet er diese Menschen unlöslich mit seinem Volk.

Noch einmal: Kindschaft – Herrlichkeit – Bundesschlüsse – Gabe der Tora – Gottesdienst – Verheißungen – Väter und Mütter: siebenfache Verbundenheit mit Gott. Nicht, weil die jüdischen Menschen in sich so besonders wären, sondern darum, weil Gott ihnen die Treue hält, auch durch Schuld und Umwege hindurch.

Man kann es sich an der goldenen Menora klar machen: Gottes sieben Gnadengaben an Israel, hineingeschrieben in die sieben Arme des großen Leuchters – ein leuchtendes Bild für die Treue Gottes zu seinem Volk. Mit diesem Gott und seiner Treue bekommen wir es in Christus zu tun. Im gesalbten Jesus, der uns mit diesem Volk verbindet, leuchtet diese Menora bis zu uns.

Wer von diesen sieben Geschenken an die Kinder Jakobs weiß, der kann und wird das Wort „Jude“ nie und nimmer als Schimpfwort hören. Und wenn es passiert, dass mir jemand - boshaft oder ahnungslos - an den Kopf wirft: „Du Jude!“, vielleicht werde ich frech-freundlich kontern mit: „Schön wär's!“ Das könnte den anderen für einen Moment sprachlos machen. Ihn überraschen mit etwas, das bisher nicht in sein Weltbild passt: „Du, als Schimpfwort kann ich das nun überhaupt nicht verstehen. Also, wenn du magst, lass uns mal reden!“ Das würde den Bann mindestens hier und da brechen helfen. Und wenn sich ein Gespräch entwickelt, wer weiß, wo dem anderen die Augen aufgehen für das Licht, in dem das real existierende jüdische Volk mit seinen wunderbaren, seinen erbärmlichen und seinen mittelmäßigen Gestalten eben lebt: die Treue Gottes, die sie alle hält – und die auch unsere Hoffnung ist: durch Christus, den gekreuzigten und auferweckten Juden, unseren Herrn.

So sind wir hineingenommen in den Lobpreis, mit dem Paulus schließt:

Gott, der über allen ist, sei gepriesen in Ewigkeit! Amen.